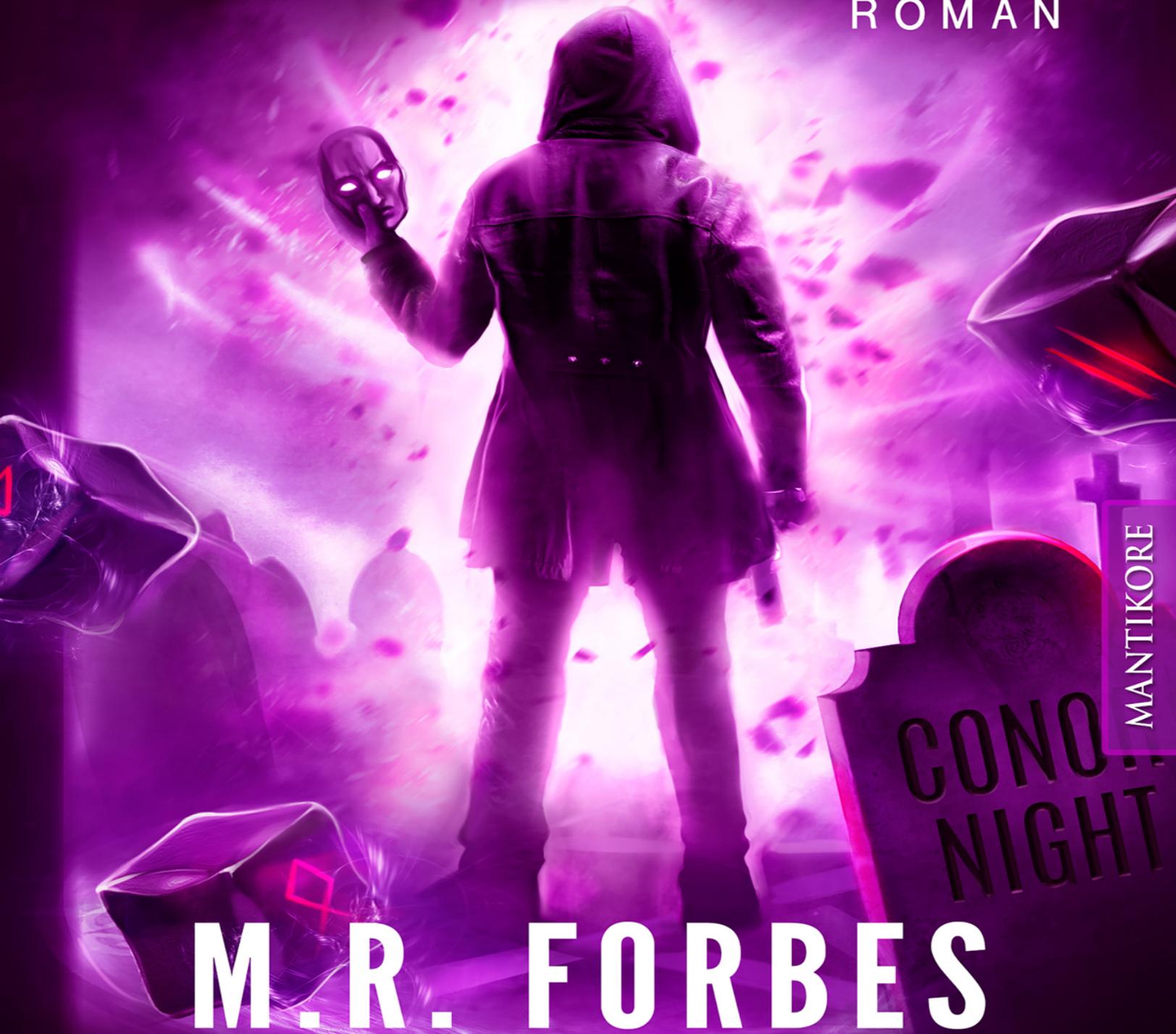


DER NEKROMANT TOTENGOTT

ROMAN



M.R. FORBES

MANTIKORE

M. R. Forbes

DER
NEKROMANT

- TOTENGOTT -



MANTIKORE
VERLAG

Titel der englischen Originalausgabe:
DEAD END (Ghost and Magic Book 4)

1. Auflage
Veröffentlicht durch den
MANTIKORE-VERLAG NICOLAI BONCZYK
Frankfurt am Main 2020
www.mantikore-verlag.de

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe
MANTIKORE-VERLAG NICOLAI BONCZYK
Text © M.R. Forbes
Deutschsprachige Übersetzung: Deborah Barnett
Lektorat: Anja Koda
Satz: Karl-Heinz Zapf
Cover- und Umschlaggestaltung: Jelena Begović und Matthias Lück

VP: 290-169-01-04-0620

ISBN: 978-3-96188-107-9

M. R. Forbes

DER
NEKROMANT
- TOTENGOTT -

Aus dem Englischen von Deborah Barnett

Roman

Inhalt

EINS: Wiedervereint und es fühlt sich so ...
ZWEI: Zwischen einem Stein und einem ...
DREI: Auf die Plätze, fertig, stirb
VIER: Conor stirbt am Ende
FÜNF: Bekomm ein Stück von dem Fels
SECHS: Diese Knochen
SIEBEN: Fahrstuhlmusik
ACHT: Asche, Asche
NEUN: Drachenscheiße
ZEHN: Törichter Hase
ELF: Alles war Yellow
ZWÖLF: High-School-Klassentreffen
DREIZEHN: Geister in der Maschine
VIERZEHN: Cogs in der Maschine
FÜNFZEHN: Flitterwochen sind vorbei
SECHZEHN: Betrüger gedeihen nie
SIEBZEHN: London ruft
ACHTZEHN: Heldentum stinkt
NEUNZEHN: Raub mir den Atem
ZWANZIG: Hurenlich
EINUNDZWANZIG: Totenmüde
ZWEIUNDZWANZIG: Nun, das wird wehtun
DREIUNDZWANZIG: Befleckt
VIERUNDZWANZIG: Was darunter verborgen ist
FÜNFUNDZWANZIG: Wer konnte das wissen?
SECHSUNDZWANZIG: MACHA MACHA MACHA

SIEBENUNDZWANZIG: Reingelegt
ACHTUNDZWANZIG: Menschliche Paarungsgewohnheiten
NEUNUNDZWANZIG: Verloren und gefunden
DREISSIG: Jokers Wild
EINUNDDREISSIG: Und wir drehen uns weiter und weiter
im Kreis
ZWEIUNDDREISSIG: Selbe Scheiße. Anderer Tag
DREIUNDDREISSIG: Willkommen im Urwald
VIERUNDDREISSIG: Dunkle Dinge an dunklen Orten
FÜNFUNDDREISSIG: Nichts anderes als Gefühle
SECHSUNDDREISSIG: Verdammt
SIEBENUNDDREISSIG: Hebelkraft
NEUNUNDDREISSIG: Verdammt, ich hasse verflixte
Schlangen
NEUNUNDDREISSIG: Tote Männer erzählen keine
Geschichten
VIERZIG: Durchbruch zur anderen Seite
EINUNDVIERZIG: Was dir hilft dich besser zu fühlen
ZWEIUNDVIERZIG: Das passiert nur einmal im Leben
DREIUNDVIERZIG: Anführer des Rudels
VIERUNDVIERZIG: Wasch es ab
FÜNFUNDVIERZIG: Georgien in meinen Gedanken
SECHSUNDVIERZIG: Ich war blind, aber jetzt kann ich
sehen
SIEBENUNDVIERZIG: Sackgasse
ACHTUNDVIERZIG: Der Tod steht ihm gut
NACHWORT: Danke!
Weitere E-books von Mantikore Verlag

EINS
Wiedervereint und es fühlt sich so

...

Ich stand an der Tür und glotzte. Was sollte ich sonst tun? Dannie sollte tot sein. Ich war es gewesen, der sie begraben hatte. Sechs Fuß unter der Erde, nachdem ich das einzige Versprechen gebrochen hatte, das sie je von mir verlangt hatte.

Ich hatte es unter der Annahme getan, dass sie nicht mehr zurückkommen würde, sobald sie einmal tot war. Es sei denn, ein Arschloch wie ich bringt sie zurück. Aber selbst dann ist sie auch nicht wirklich lebendig.

Offensichtlich musste mein Verständnis für alles einen herben Rückschlag einstecken. Warum sollte ich also nicht auch hier falsch liegen?

»Nun?«, fragte Dannie. »Wirst du mich weiter anstarren oder wirst du mich hineinbitten?«

Ich starrte sie noch einige Sekunden länger an.

»Dannie?«

»Nein, Beyoncé. Wie sehe ich denn aus, Conor?«

Wusste sie, was ich getan hatte? Sie hat mich noch nicht geohrfeigt. Sie verfluchte mich nicht. Konnte sie sich überhaupt daran erinnern, dass sie tot gewesen ist?

»Ich kann nur ... ich kann nur nicht glauben, dass du hier bist.« In dem Moment hatte ich meine Hand vergessen. Ich holte sie hinter meinem Rücken hervor und umarmte Dannie.

»Fuck, Conor«, sagte sie. »Was zur Hölle ist mit dir passiert?«

Ich ignorierte die Frage und hielt sie in meinen Armen. Ich spürte, wie mir Tränen hochkamen. Nur ein seelenloses Arschloch würde in so einer Situation nicht weinen. Ich weinte, vielleicht würden sie es auch tun.

Wie war das überhaupt möglich? Der Tod hatte gesagt, dass es noch immer viel Mist geben würde, von dem ich nichts wusste. Sehr viel Mist, von dem es besser war, dass ich nichts von ihm wusste. Es war vielleicht klüger nicht nachzuboahren.

»Hey«, sagte Amos hinter mir. »Was geht ab, Dannie?«

Sie entzog sich meiner Umarmung. »Amos.« Sie ging zu ihm hinüber und gab ihm eine große Umarmung. Er weinte auch.

Komischerweise tat sie es nicht.

»Es tut gut, dich zu sehen«, sagte er. »Ich habe dich so vermisst.«

»Ich habe dich auch vermisst«, erwiderte sie.

»Kennst du diesen Fuchs?«, fragte Frank, der die Szene beobachtete.

»Yeah«, erwiderte ich. »Danelle, das ist Frank. Frank, Danelle« Frank streckte seine Hand aus. »Ist mir ein Vergnügen.«

Sie nahm sie. »Bist du ein Freund von Conor oder arbeitest du nur mit ihm?«

Frank lachte. »Ich bin mir nicht sicher. Freund, denke ich?«

»Er ist ein Freund«, bestätigte ich. »Dannie, können wir reden? Irgendwo unter vier Augen?«

Sie drehte sich mir zu. »Denkst du nicht, du solltest dich zuerst darum kümmern?« Sie zeigte auf meine Hand.

»Es tut nicht weh«, log ich. »Wir müssen wirklich reden.«

»Wir können hier reden«, erwiderte Dannie. »Wir sind hier alle Freunde, oder nicht?«

Ich öffnete meinen Mund, sagte aber nichts. Das würde nicht schön werden.

»Yeah, Glatzkopf«, sagte Amos. »Wir sind hier alle Freunde, oder?« Er hatte mir gesagt, dass er wusste, was ich getan hatte. Hatte der Tod es ihm verraten?

»Okay, in Ordnung«, gab ich nach. »Dannie, du bist dir bewusst, dass du ...« Ich wedelte mit meiner gesunden Hand herum und suchte nach einem delikateren Wort.

»... tot warst?«, beendete sie meinen Satz. »Im Einsatz getötet? Erschossen von einem verfluchten, kleinen Goblin, weil er zu nervös gewesen war?«

»Ich nehme das als ein Ja«, sagte ich.

»Ja, ich weiß, dass ich tot war, Conor. Lass mich die Dinge für dich zusammenfassen, da du momentan etwas fahrig zu sein scheinst. Ich erinnere mich daran, gestorben zu sein. Ich erinnere mich daran, wo anders gewesen zu sein. Ich erinnere mich an den Tod. Er hat mich dort besucht.«

»Wo?«, fragte ich, vielleicht etwas zu übereifrig. Es war die Frage, zu der ich schon immer eine Antwort wollte. Die Antwort, vor der ich Angst hatte.

»Er hat mir gesagt, dass er deine Hilfe bräuchte«, fuhr sie fort und ignorierte meine Frage. »Ich hatte ihn ausgelacht. Deine Hilfe?« Sie lächelte. »Er hat mir berichtet, was mir zugestoßen war. Es war anfangs nicht leicht gewesen, aber ich konnte mich schon immer anpassen. Er hat Macht,

Conor. Wirkliche Macht. Die Toten zu erwecken, scheint für ihn nicht mehr als ein Taschenspielertrick zu sein.«

»Ein ekliger Taschenspielertrick«, warf Frank ein.

»Danke, Frank«, entgegnete ich.

»Er ließ mich dich sehen. Er ließ mich dich beobachten, wie bei einer Reality-TV-Show.«

»Wie viel hast du gesehen?«

»So viel wie ich konnte. Er konnte dich nicht immer finden. Aber ich habe dich mit Jin in der Garage gesehen.« Sie lachte. »Das war geschmeidig gewesen.«

Ich fühlte, wie ich rot wurde.

»Welche Garage?«, fragte Amos.

»Das spielt keine Rolle«, entgegnete ich. Das tat es jetzt wirklich nicht, außer als Beweis, dass sie die Wahrheit sagte.

»Es tut mir leid, dass sie weg ist«, fuhr Dannie fort und ihre Gesichtszüge wurden weich. »Ich weiß, dass du sie gemocht hast. Und trotz allem, möchte ich noch immer, dass du glücklich bist.«

Was meinte sie damit? Ich war versucht sie zu fragen, ob sie über den Friedhof Bescheid wusste. Mir war klar, dass ich ein Feigling war, indem ich schwieg, aber das hatte ich mir schon selbst oft genug bewiesen.

»Danke. Ich habe einen neuen Freund durch den Deal gewonnen. Du hast ihn wahrscheinlich gesehen?«

»Den Drachen? Yeah.«

»Welche Garage?«, fragte Amos erneut.

»Ich sagte bereits, dass es keine Rolle spielt«, wiederholte ich mich.

»Ich will auch über die Garage Bescheid wissen«, warf Frank nun ebenfalls ein.

»Warum?«, wollte ich wissen.

»Weil du es uns nicht erzählen willst.«

»Lasst uns einfach sagen, dass er dabei war, einen Home Run mit Miss Red zu gewinnen, aber stattdessen mit einem zerbrochenen Schläger endete.«

Die Röte in meinem Gesicht vertiefte sich, während Amos und Frank mich auslachten.

»Danke, Dannie«, sagte ich.

Sie zwinkerte.

Bedeutete das, dass sie es wusste? Fuck, das würde mich umbringen.

»Kannst du zur Sache kommen?«, fragte ich.

»Du hast drei Tage Zeit dich zu entscheiden, ob du Mr. T. dabei helfen willst, Samedi auszuschalten«, antwortete sie und ihr Gesicht wurde todernst. »Du musst wissen, dass du sterben wirst, wenn du es tust.«

»Ich habe schon gefährliche Jobs angenommen.«

»Nein, Conor. Du wirst nicht vielleicht sterben. Du wirst sicher sterben. Es gibt nur einen einzigen Weg, Samedi aufzuhalten: ihn auf die andere Seite zu bringen. Nur ein Nekromant hat ansatzweise Zugang zur anderen Seite, demzufolge kann es nur ein Nekromant tun.«

Ich spürte plötzlich einen kalten Schauer.

»Warum macht es der Tod nicht selbst?«

»Er ist nicht sterblich.«

»Und?«

»Daher kann er keine Sterblichen berühren. Ist dir nicht aufgefallen, dass er dich niemals wirklich angefasst hat?«

»Er hat seine Hand auf Kirins Schulter gelegt. Ich habe es gesehen.«

»Nein, er hat seine Hand in die Nähe ihrer Schulter gelegt. Du hast gesehen, was du sehen wolltest.«

»Wie auch immer. Du sagst, dass ich, wenn ich den Job annehmen sollte, Samedi wohin genau zerren soll?«

»Durch das Tor zur anderen Seite.«

»Was ist auf der anderen Seite?«

»Conor ...«

Ich versuchte sie dazu zu bringen, etwas preiszugeben. Sie spielte die Coole. So war sie eben.

»Okay, dann verrate mir etwas über das Tor. Wo ist es?«

»Ich werde dir sagen, was ich weiß, sobald du eine Entscheidung getroffen hast. Wenn du Mr. T. hilfst, wirst du sterben.«

»Und wenn ich ihm nicht helfe?«

»Dann werde ich sterben. Erneut.« Sie sah mich halb amüsiert an.

»Das Gute daran ist, dass ich lieber tot bin, als Zeuge dessen zu sein, was Samedi aus der Welt machen wird. Hm. Oh. Wer hat ihn noch mal befreit? Ach richtig, du bist es gewesen.«

ZWEI

Zwischen einem Stein und einem ...

Ich hatte auf diese Pointe gewartet, seit ich vor fünf Jahren in das Büro meines Kollegen kam und er mir gesagt hatte, dass ich sterben werde.

Jetzt war mir die Pointe geliefert worden und ich merkte, dass sie nicht lustig war. Überhaupt nicht lustig.

»Das ist nicht wirklich eine Wahl«, sagte ich.

»Vielleicht für die meisten Menschen nicht«, erwiderte Danelle.

»Aber für dich?«

»Komm schon, Glatzkopf, du wirst nicht so viel Angst vor dem Sterben haben, um einem Lich zu erlauben, die Weltherrschaft an sich zu reißen, oder?«

Ich sah zu Amos hinüber. »Ja, vielleicht doch.«

»Du musst das nicht allein machen«, sagte Frank. »Ich werde dir helfen.«

»Danke, Frank«

Das war Bockmist. Kompletter Bockmist. Ich drehte mich um und ging zur Tür.

»Wo gehst du hin?«, wollte Danelle wissen.

»Du wirst hier für mindestens drei Tage sein, oder?«

»Yeah.«

»Ich brauche frische Luft.«

Ich ließ sie dort zurück, ging raus zur Treppe und stieg sie hinauf. Ich kam auf dem schleimigen, kalten Dach heraus. Es nieselte. Es fühlte sich so normal an. Ich wollte normal sein. Warum bin ich nicht damals gleich gestorben? Warum bin ich nicht bei Molly und Karen geblieben und hatte es ihnen erlaubt, mich beim Dahinsiechen zu beobachten? Das wäre besser gewesen als das hier.

Ich sah zu dem Stumpf, wo meine Hand dreißig Minuten zuvor noch gewesen war. Der Schock darüber, eine Gliedmaße verloren zu haben, hatte sich noch nicht eingestellt, und ich fragte mich, ob er es in dieser Situation überhaupt tun würde.

Ich musste mich entscheiden, ob ich meine größte Furcht akzeptierte oder Dannie wieder in ihr Grab schickte. Ich musste mich entscheiden, ob ich bereit war, in den Krieg zu ziehen gegen einen Lich, der Mr. Blacks Kraft in Besitz genommen hatte, oder ob ich darauf hoffen sollte, dass das alterslose Arschloch nicht die Weltherrschaft anstrebte. Ich meine, es war nicht zu erwarten, dass er einfach meiner Einladung zu einem Spaziergang im Jenseits folgen würde. Ich war mir ziemlich sicher, dass er genau so scharf darauf war wie ich, dorthin zu gehen.

Dannie hatte recht. Die meisten Menschen müssten nicht einmal darüber nachdenken. Wer wollte schon das Ende der Welt auf seiner Punktekarte vorweisen. Aber ich war nicht wie die meisten Menschen. Ich war ein egoistischer Bastard, der das einzige Versprechen, das er seiner besten Freundin gegeben hatte, gebrochen hatte. Ich war der egoistische Arsch, der seine Frau und sein Kind verlassen hatte, damit sie ihm nicht beim Sterben zusehen.

Wenn das Ende kommt, würde ich hustend und kämpfend hineingehen, alles versuchend, für einen weiteren Schuss der Heilung. Oder würde ich die letzten Tage damit

verbringen, endlich mal etwas richtig zu machen, zumindest einmal in meinem Leben?

Ich saß auf dem Rand des Gebäudes und ließ meine Beine baumeln. Aus irgendeinem Grund fühlte ich mich fast unverwundbar, so, als ob Gott mir nicht erlauben würde zu sterben, bevor Er nicht eine Chance hatte, den Witz zu beenden. Selbst wenn ich mich auf Samedi stürzen würde, wie zur Hölle sollte ich etwas gegen ihn ausrichten? Ich hatte die Maske verloren. Ich hatte die Würfel verloren. Ich hatte den Ring verloren. Ich hatte meine verdammte Hand verloren. Ich war ein Nekromant, und im Vergleich zu den anderen Zauberern nicht allzu mächtig. Samedi war beinahe eine Gottheit in der Kleidung von Mr. Black, samt der Macht und den Rechten, die damit einhergehen.

Es gab keinen Weg.

Ich schloss meine Augen und fühlte das kühle Platschen des Regens auf meinem Gesicht. Nun, es gab einen Weg. Je näher ich dem Tod kam, desto stärker wurde meine Magie. Ich war noch niemals kurz vor meinem letzten Atemzug gewesen. Ich wusste nicht, was das Limit war.

Vielleicht war es an der Zeit, es herauszufinden?

Oder vielleicht auch nicht. Was, wenn der Tod unrecht hatte? Was, wenn Dannie falsch lag? Was, wenn es einen anderen Weg aus dem Schlamassel gab? Irgendeinen Trick oder ein Schlupfloch?

Einen Weg, Samedis Arsch durch das Tor zu bekommen, ohne selbst hindurchgehen zu müssen? Was, wenn es eine Alternative gab, die ich bisher nicht erforscht hatte? Warum konnte ich nicht einfach akzeptieren, dass ich sterben würde? Ich hatte diesen ganzen Schlamassel verschuldet und jetzt war es an mir aufzuräumen.

Verantwortung war noch nie meine größte Stärke gewesen.

Ich saß auf dem Rand und starrte auf die Straße hinab. Ich konnte die Todesmagie in meinem Kopf hören, pulsierend und pochend in ihrer chaotischen Klangabfolge. Es war verrückt, aber ich spürte den Verlust der Maske, die Stimme von Samedi in meinem Kopf, die mir befahl, ihn zu füttern. Stockholm-Syndrom?

Ich schloss meine Augen, konzentrierte mich auf das Gefühl des Regens. Warum mussten einen die Konsequenzen immer einholen? Ich bevorzugte die Ignoranz.

Ein Schrei von irgendwo unter mir brachte mich dazu, meine Augen zu öffnen. Ich blickte gerade noch rechtzeitig nach unten, um zu sehen, dass eine Frau von etwas Dünnem und Hässlichem durch den Verkehr und in eine Gasse gejagt wurde. Warum rannten Menschen, die verfolgt wurden, immer in eine Gasse? Yeah, vielleicht konnte man sich dort vor dem Wendigo verstecken. Er konnte einen ja auch gar nicht riechen ...

Ich zögerte einige Sekunden. Dann hatte ich eine tolle Idee. Okay, es war eine dumme Idee, aber sie schien mir damals fair zu sein und sie passte zu meiner beschissenen Stimmung.

Ich sprang.

DREI

Auf die Plätze, fertig, stirb

Es kam mir nicht in den Sinn, dass ich vielleicht sterben könnte, wenn ich von dem Dach eines zehnstöckigen Gebäudes auf den Zement unter mir fiel. Ich dachte noch immer, dass ich unverletzbar war, noch immer im Gott-Modus, bis Samedi es schaffen würde, mich zu töten. Als ich jedoch weiter fiel, war ich gezwungen, meine Position neu zu überdenken.

Zumindest bis der Tod mich auffing.

In einer Sekunde war ich fünfzig Fuß über dem Boden, in der nächsten wurde mein Fall durch die Magie eines Unsterblichen abgebremst. Er stand neben mir und sah mich an wie ein Vater, der sein Kind tadelte.

»Conor«, sagte er. »Bedeutet das, dass du ablehnst?«

»Nein«, antwortete ich, entfernte mich von ihm und drehte meinem Kopf zurück in seine Richtung. »Es bedeutet, dass ich eine Mitfahrgelegenheit nach unten gebraucht hatte und meine Vermutung richtig gewesen war. Gib mir ein paar Minuten.«

Dass Leute von einem Wendigo gejagt wurden, war nicht normal, aber auch nicht allzu ungewöhnlich. Die verwandelten Menschen wussten, wie man sich an Kontrollen vorbeischnuggelte, Ärger machte und dabei für gewöhnlich einige Unschuldige töten konnte, bevor sie in eine Ecke getrieben wurden und sich selbst umbrachten.

Ich wusste nicht, wieso ich mich entschlossen hatte, dazwischen zu gehen. Vielleicht dachte ich, dass etwas Kleines ausreichen würde, um Buße zu tun, und dass es mir helfen würde, aus dem Größeren herauszukommen. Vielleicht musste ich mir selbst beweisen, dass ich nicht nutzlos war ohne Maske und Würfel.

Ich überquerte die Straße, folgte der Kreatur und der Frau. Ich war mir vage bewusst, dass der Tod mich beobachtete und sich wahrscheinlich fragte, was zur Hölle ich da machte. Ich trat in die Gasse, als die Frau einen schrecklichen Schrei ausstieß. Mir lief die Zeit davon.

Ich schlug meine Hand gegen die Seite eines Abfallcontainers, machte etwas Lärm, um den Wendigo abzulenken. Es schien zu funktionieren, denn er erschien einen Augenblick später aus der Dunkelheit und rannte auf mich zu.

Ich rollte mich zur Seite, stand auf und sah ihn an. Ich atmete ein, nahm Todesmagie in mich auf. Ich hatte mir einige der Zaubersprüche aus dem Buch, das Tarakona mir gegeben hatte, gemerkt. Ich war normalerweise nicht stark genug, sie zu verwenden, aber die Dinge hatten sich geändert. Ich hatte eine Hand weniger und das schien mich mächtiger zu machen.

Ich murmelte die ersten Worte und hielt meine gute Hand ausgestreckt, als der Wendigo mich anknurrte und sich darauf vorbereitete, mich anzuspringen.

Ich konnte die hässliche Symphonie hören und spürte, wie sie sich an meiner Hand entlangschlängelte. Der Wendigo warf sich auf mich und ich sagte das letzte Wort des Zauberspruchs.

Eine schwarze Wolke explodierte aus meiner Hand, breitete sich wie ein rachedurstiger Geist aus und packte den Wendigo an der Kehle. Er gab keinen Laut von sich, aber er

kollabierte vor meinen Augen, und sein Fleisch verfaulte augenblicklich, sein gesamter Körper war ein Durcheinander aus Fleisch und Knochen.

Ich stand da und starrte darauf. Ich hatte noch nie zuvor solch eine Magie ausgeübt. Obwohl ... Das einzige andere Mal, war in Oregon gewesen, als das Kind von Tarakona geschlüpft war.

Es war abstoßend und umwerfend gleichermaßen.

Ich hörte Schritte hinter mir. Ich drehte mich um und sah die Frau auf mich zukommen.

Sie sah fertig aus. Eine Prostituierte, wenn ich raten müsste. Sie betrachtet das tote Ding und dann mich. Ich denke, in Anbetracht des Blickes, den sie mir zuwarf, hätte sie lieber mit dem toten Ding vorliebgenommen. Dann rannte sie weg.

»Gern geschehen«, rief ich ihr nach. Ich wollte nicht umsonst zum Zuge kommen. Ich konnte nicht, selbst wenn ich wollte. Ein einfaches Danke wäre allerdings nett gewesen.

»Keine Würdigung«, sagte der Tod und erschien neben mir.

»Das sind die Menschen, für die ich mich opfern soll?«, antwortete ich.

»Nein, Conor. Danelle ist es. Karen ist es. Molly ist es. Vergiss die anderen. Du kannst das eine nicht ohne das andere haben. Woher wusstest du, dass ich dich retten würde, als du gesprungen bist?«

»Wir beide wissen, dass Selbstmord für mich der leichte Ausweg sein würde, jetzt, wo Samedi frei ist. Der Ausweg, der es mir ermöglicht, eine selbstsüchtige Entscheidung zu treffen.«

»Du wusstest, ich würde dich beobachten. Hast es erwartet.«

»Oder so was in der Art, wenn du mich so gut kennst, wie du behauptest.«

»Ich denke, ich habe dich mehr gemocht, als du noch Angst vor mir hattest.«

»Ich denke, ich habe dich mehr gemocht, als ich noch nicht wusste, dass es dich gibt«, entgegnete ich. »Sag mir, weiß Dannie, was ich ihr angetan habe? Erinnert sie sich?«

»Ich weiß es nicht.«

»Warum weißt du es nicht? Bist du nicht eine Art Gott?«

»Nein. Es gibt keine Götter, Conor.«

»Wie kam es dann dazu, dass du das Leben nach dem Tod kontrollierst?«

»Ich habe keine Kontrolle über das Leben danach. Es gibt keine Torwächter, am wenigstens bin ich einer.«

War das alles, was er mir geben würde?

»Also, wenn ich jemanden zurückbringe, von wo kommen sie dann?«

»Ich weiß es wirklich nicht«, antwortete der Tod. »Dein Problem ist, dass du denkst, es gäbe eine Antwort auf diese Frage, aber das Problem ist die Frage selbst. Sie kann nicht beantwortet werden. So ist es eben.«

»Du sagst, es gibt keine Torwächter, aber Dannie hat mir gesagt, dass ich Samedi durch ein Tor schubsen muss. Ich kämpfe hier etwas mit der Logik.«

»Ich würde sagen, es ist eine Metaphorik, aber eigentlich stimmt das nicht ganz. Du hast die Macht, ein Tor zum Jenseits zu öffnen. Nichts Sterbliches kann dort überleben, und Samedi ist sterblich.«

»Bist du sicher, dass ich solch eine Macht besitze?«

»Hast du jeden Zauberspruch in dem Buch, das Tarakona dir gegeben hat, gelesen?«

Ich griff in meine Tasche und holte das Buch heraus. »Nicht alle«, antwortete ich. Ich blätterte durch die Seiten.

»Er ist nicht drin.«

»Verarschst du mich gerade?«

»Ein solcher Zauberspruch existiert. Du hast die Macht, ihn auszusprechen, oder wirst sie bald haben. Und zwar sobald du bemerkt hast, dass der Verlust deiner Hand deine Kraft verstärkt hat.«

»Soll ich mir die andere auch abtrennen? Oder mir den Arm bis zur Schulter abhacken?«

»Das wird wahrscheinlich nicht nötig sein.«

»Du behauptest also, dass der Zauberspruch irgendwo da draußen ist und jemand da draußen ihn besitzt?«

»Ja. Ich habe dieselbe Information Danelle gegeben, damit sie sie dir geben kann, aber ich nehme an, du genießt meine Gegenwart mehr?«

»Ja, genau. Ich nehme an, du weißt nicht, wer ihn hat?«

»Ich weiß, wer es weiß. Du kennst ihn auch.«

Ich hustete ein Lachen hervor. »Tarakona?«

»Ja. Vielleicht ist er bereit, es dir zu sagen.«

»Ich dachte, ihr arbeitet zusammen?«

»Wir sprechen momentan nicht miteinander.«

Er klang darüber nicht unglücklich.

»Kirin?«, fragte ich.

»Er will sie. Und ich gebe sie nicht her. Ich habe gesehen, wie gefährlich sie ist.«

»Ich habe ein verängstigtes Mädchen gesehen, das nichts über die Außenwelt weiß. Was hast du eigentlich mit ihr gemacht?«

»Sie in ein Kloster nach Tibet gebracht.«

»Ernsthaft? Mönche? Lass mich raten: ein uralter Orden der Erfahrung im Umgang mit Gorgonen hat?«

»Es gibt sie erst seit der Umkehrung, aber sie haben Erfahrung mit Artefakten. Sie erschaffen eines, das ihr helfen soll, ihre Macht zu kontrollieren.«

»Du hast absolut nichts lernen können von Samedis Maske und den Würfeln, oder? Wie dem auch sei, ihr unsterblichen Arschlöcher versteht, dass hier auf der Erde etwas wirklich Ernstes vorgeht, etwas, das die Rettung von Kirin fast wertlos macht.«

»Es gibt nichts, das wir direkt gegen Samedi unternehmen können. Geh zu Tarakona und frag ihn, wo der Zauberspruch zu finden ist.«

»Okay. Ich nehme nicht an, dass du mich irgendwie nach Australien zappen kannst?«

»Bedeutet das, dass du den Job annimmst?«

Ich erstarrte. Tat ich das? Ich drehte meinen Kopf und sah auf die Überreste des Wendigo. Ich hustete erneut. Ich sah zu meiner Hand. Ich sah zu dem Tod.

Er hat mir etwas gegeben. Einen Hinweis zu einem möglichen Ausweg. Wusste er es?

»Ja«, sagte ich nicht sonderlich enthusiastisch. »Ich übernehme den Job.«

VIER

Conor stirbt am Ende

Ich sagte dem Tod, dass er mit dem Zappen noch etwas warten solle, und ging zurück, stieg die Treppen zu meinem Apartment wie ein durchschnittlicher, sterbender Mensch hinauf. Als ich die Haustür erreichte, war ich außer Atem und hielt davor inne, hörte das Gelächter dahinter.

»Und ich dann so, was zur Hölle, Conor?«, erzählte Dannie. Amos und Frank bogen sich vor Lachen. Franks Lachen war lauter als das von Amos. So leicht und frei. Ich wünschte, ich wüsste, wie der das noch konnte. Das Leben hatte ihn in einen Trog mit Scheiße geworfen und er hatte Limonade daraus gemacht.

Ich öffnete die Tür. Die drei verstummten augenblicklich.

»Hey, die nasse Decke ist zurück«, sagte Amos und sah in meine Richtung.

»Fick dich, Amos«, erwiderte ich. Meine Augen fielen auf Dannie. »Welche Geschichte hast du ihnen erzählt?«

»Wie viel hast du gehört?«

»Was zur Hölle, Conor«, imitierte ich sie schlecht. »Obwohl ich denke, dass neunzig Prozent unserer Unterhaltungen so geendet hatten.« Sie lächelte.

»Wir haben nur darüber gelacht, weil wir Freunde sind.«

Ich schielte zu Amos. »Du und Frank seid jetzt Freunde?«

»Wir haben einen gemeinsamen Feind. Das ist für den Moment gut genug.«

»Was, wenn ich mich entscheide, dass Angebot vom Tod nicht anzunehmen?«, wollte ich wissen.

»Was dann?«

»Ich würde wahrscheinlich zurück nach Vegas gehen, mir ein paar Mädchen schnappen und das wäre es dann. Ich möchte weder nüchtern sein noch angezogen.«

»Danke, dass du mir dieses Bild in meinen Kopf gepflanzt hast.«

»Das würdest du Dannie antun?«, fragte Frank.

»Ich weiß nicht, woher du die Meinung hast, dass ich ein guter Kerl wäre«, erwiderte ich,

»Du benimmst dich so, als ob du keiner bist. Aber ich würde nicht sagen, dass Kirin rauszuholen leicht war, und du hast nicht aufgegeben. Du hast sie vor Samedi gerettet, indem du ihn auf Black gehetzt hast.«

»Und habe ihm so mehr Macht verschafft als er sonst bekommen hätte. Super von mir.«

»Der Punkt ist, dass du die unschuldigste Person in dem Raum gerettet hast. Das macht dich für mich zu einem guten Kerl.«

»Wo bist du überhaupt gewesen?«, wollte Dannie wissen.

»Du siehst mehr zerzaust als sonst aus.«

»Ich bin vom Dach gesprungen«

»Was?«

Ich lächelte. »Ein Test. Der Tod hat mich gefangen. Wir haben gequatscht«

»Und?«

»Anscheinend gibt es eine Nekromanten-Inkarnation, mit der man ein Portal heraufbeschwören kann, das unsere Welt mit einer Art Fegefeuer zwischen Leben und Tod

verbindet. Angeblich kann ich dieses Portal öffnen, und wenn ich Samedi zu fassen bekomme, kann ich ihn dort hineinzerren. Er würde im Jenseits gefangen sein und alles was wichtig ist, wäre sicher, außer mir. Ich werde tot sein.«

»Hat er dir den Spruch gegeben?«, wollte Frank wissen.

»Er wusste ihn nicht«, gab ich ihm zur Antwort. »Aber Tarakona kennt ihn.«

»Oh. Das ist dann kein Problem, oder? Mr. T. liebt uns.«

»Lieben ist nicht ganz das richtige Wort«, entgegnete ich.

»Aber er schuldet mir was. Samedi ist für ihn genauso eine Gefahr wie für den Rest der Welt.«

»Das bedeutet, du wirst es tun?«, fragte Dannie.

Ich sah zu ihr und nickte. »Es ist meine Schuld, dass du getötet wurdest. Ich habe den Job von Red angenommen und habe dich als Unterstützung angefordert. Du hättest niemals involviert sein sollen. Nur einmal in meinem Leben möchte ich das Richtige tun. Die richtige Entscheidung treffen. Wenn es dich zurückbringt und Samedi daran hindert die Welt zu essen, dann tue ich es.«

»Lieber spät als nie«, sagte Frank.

»Ja, irgendwie so«, stimmte ich zu.

»Und, was machen wir jetzt?«, wollte Amos wissen.

»Tod wird mich an Tarakonas Türschwelle absetzen. Ich ...«

»Dich?«, fragte Frank. »Meinst du nicht uns?«

»Das ist mein Kampf, Frank. Mein Job. Meine Verantwortung. Warum gehst du nicht zurück nach Japan und triffst dich mit Kitsune? Ihr wärt ein süßes Paar.«

Er lachte. »Ja, genau. Hast du mich in letzter Zeit angesehen? Wir sind Freunde und Freunde verlassen einander in einer Krise nicht.«

»Selbst wenn es bedeutet, dass du vielleicht stirbst?«

»Besonders wenn es bedeutet, dass ich vielleicht sterbe. Das ist der größte Spaß, den ich in meinem gesamten Leben bisher gehabt habe.«

Ich nickte, denn ich wusste, dass ich es Frank nicht ausreden konnte. Und um ehrlich zu sein, hatte ich gehofft, dass er mich nicht allein gehen lassen würde.

»Was ist mit dir, Amos?«, wollte ich wissen.

»Ich habe mein Leben schon aufs Spiel gesetzt, indem ich dich hierhergebracht habe«, antwortete er. »Wenn ich zwischen einer Welt, gefüllt mit New-hoos, und einer Welt mit untoten Zombie-Fuckers wählen müsste, nehme ich die New-hoos.« Er lächelte und streichelte seine Schrotflinte.

»Ich bin dabei.«

Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf Dannie. Unsere Blicke trafen sich.

»Ich denke, du solltest hierbleiben«, sagte ich. »Du bekommst eine zweite Chance und ich will nicht, dass du erneut stirbst.«

»Fick dich, Conor«, erwiderte Danelle. »Ich werde tun, was ich will. Ich komme mit. Ich bin keine Invalidin mehr.«

Ich war klug genug, es ihr nicht ausreden zu wollen.

»In dem Fall wartet der Tod unten auf uns.«

»Warte eine Minute«, sagte Frank. »Ich bin gleich zurück. Ich muss wirklich dringend pissen.«

Er stampfte fort, ins Badezimmer.

»Jesus, kannst du es fassen?«, sagte Amos.

Ich ging zu Dannie hinüber. »Es ist wirklich schön, dich wieder zu haben«, sagte ich sanft.

»Es tut gut, wieder zurück zu sein«, antwortete sie. Sie trat einen Schritt nach vorne und umarmte mich. »Ich vergebe dir, dass du mich getötet hast«

»Danke.«

Sie vergab mir, dass ich der Grund für ihren Tod war. Was aber war mit der anderen Sache? Ich wusste nicht, ob ich es jemals wissen würde, und dieser Gedanke nagte an mir. Ich hatte das Gefühl, dass sie den Haken etwas drehte, bevor sie mich von ihm ließ. Falls sie es jemals vorhatte.

»Ich hatte gedacht, dass du Tage brauchen würdest, bist du dich entscheidest«, sagte Dannie. »Ich bin überrascht, dass du nur eine Stunde gebraucht hast.«

»Vielleicht bin ich in der Zeit, wo du fort warst, etwas erwachsen geworden«, entgegnete ich.

Sie lächelte mir halb grinsend zu, so, wie ich es von ihr kannte. »Vielleicht«, gab sie mir zur Antwort.

Wir starrten uns an, unsere Augen trafen sich, jeder versuchte zu lesen, was sich hinter ihnen verbarg.

»Okay, ich bin bereit«, sagte Frank und kam aus dem Badezimmer gestürmt. »Gehen wir?«

Ich unterbrach den Blickkontakt-Wettbewerb, um Frank ansehen zu können.

»Ja, wir gehen.«

FÜNF

Bekomm ein Stück von dem Fels

In der einen Sekunde standen wir zusammengekauert wie eine Gruppe Obdachloser an einer Straßenecke, die beobachtete, wie die Kontrolle in einem Mix aus Neugier und Langweile den toten Wendigo entfernte.

In der nächsten befanden wir irgendwo in der Mitte von Neuseeland, vor einem untätigen Vulkan, wo der Drache namens Tarakona sein Versteck errichtet hatte.

»Was zur Hölle ist das?«, fragte Amos, als wir uns nach unserer Reise wieder materialisierten. Für einen Moment hatte ich geglaubt, seine Resistenz gegen Magie hätte dazu geführt, dass sein Hintern vorne war oder so was. Das wäre die Reise schon wert gewesen.

»Warum sind wir hier, nicht dort?« Er zeigte auf den Vulkan. Da hatte er recht. Wir waren rund zehn Meilen entfernt.

Warum?

Ich drehte mich zum Tod. »Nun?«

»Irgendwas stimmt nicht«, sagte er. Ich verstand nicht, wie ein Beinahe-Gott besorgt sein konnte, aber er war es. »Wir sollten drin sein. Irgendwas blockiert meine Magie.«

»Etwas oder jemand?«, fragte ich. »Samedi?«

»Ich bin nicht sicher«, entgegnete er. »Selbst meine Versuche, ins Innere des Berges zu schauen, werden

blockiert.«

»Ich bin ziemlich sicher, dass das nicht gut ist«, stellte Frank fest.

»Ich auch«, stimmte ich zu. »Könnte Samedi wissen, hinter was wir her sind?«

»Schon möglich, aber er würde nicht wissen, wo es zu finden ist. Nicht so schnell. Aber Tarakona hatte mir damals dabei geholfen ihn einzufangen.«

»Was bedeutet, dass er nicht allzu glücklich mit ihm ist«, stellte Amos fest.

»Wir müssen da hinein«, sagte ich. »Tarakona könnte in Gefahr sein«

»Nicht könnte, Conor«, erwiderte der Tod. »Ist. Es tut mir leid, ich kann euch nicht näherbringen, und ich wage es nicht, weiter heranzugehen. Hier ist Dunkle Magie am Werk. Starke Dunkle Magie.«

»Und du hast davor Angst?«, fragte ich. »Du bist der Tod.«

»Der Tod ist nicht dunkel«, erwiderte er. »Das ist eine Sache, die du lernen musst.«

»Es gibt nicht einen lebendigen Zauberer, der Todesmagie mag, daher sage ich, du hast mit dieser Aussage unrecht«, erwiderte ich.

»Wie auch immer. Tarakona hat den Zauberspruch. Tarakona ist da drin. Das bedeutet, wir müssen da rein.«

»Ich bin dabei, Boss«, sagte Frank.

»Ich auch«, sagte Dannie.

Sie hatte nicht mal wirklich eine Waffe, aber sie hatte keine Angst davor, direkt in den Sturm zu laufen. Das brachte mich nur dazu, mich noch schlechter zu fühlen.

»Amos?«, fragte Frank.

Amos sah zu dem Vulkan und dann wieder zurück zu uns.

»Vielleicht sitze ich das hier aus. Ihr könnt mich dann

wieder aufsammeln auf eurem Weg wohin auch immer, solange es nicht dorthin ist.«

»Das tut mir leid«, sagte Dannie und ging zu ihm hinüber. »Hat dir jemand das Gefühl gegeben, du hättest eine Wahl? Komm jetzt.«

»Das ist ein langer Marsch«, jammerte er.

»Fünf Meilen oder so«, sagte Frank. »Das ist ein gutes Training.«

»Und das kannst du gebrauchen«, sagte ich.

»Och. Okay.« Er fing an, auf den Vulkan zuzulaufen.

»Dunkle Magie? Samedis Geist war in deinem Würfel, und ich habe gesehen, was du mit dem Würfel anstellen konntest. Wir sind so am Arsch. Das weißt du, oder?«

»Auf diese Weise kommst du aus der Sache nicht raus«, sagte Dannie. »Lauf einfach weiter.«

Ich sah zu dem Tod. »Was ist der Unterschied zwischen Dunkler Magie und Magie des Todes?«

»Der Tod ist ein natürlicher Teil des Lebens«, gab er mir zur Antwort. »Es gibt nichts Natürliches an Dunkler Magie. Erinnerst du dich daran, was ich dir über die magischen Felder und wo sie herkommen gesagt habe?«

»Das war vor gerade mal dreißig Minuten.«

»Die Energie bewegt sich in natürlichen Bahnen, erschaffen durch die Ebbe und Flut im Kern des Planeten. Dunkle Magie ist ein Anzapfen der Quelle.«

»Der Kern der Erde?«

»Das ist der Grund, warum die Felder stärker werden, je tiefer du gehst. Das ist der Grund, warum die Unsterblichen dort geschlafen haben.«

»Die Unsterblichen. Tarakona. Du. Wer noch?«

»Das spielt keine Rolle. Sie schlafen noch immer.«

»Dann lasst sie uns nicht aufwecken.«